

Die Tunnelbauer - eine unvergessliche und einmalige Begebenheit

In den acht Jahren, in denen ich als Betriebsseelsorger unterwegs bin, habe ich mich mit nur wenigen Kollegen so intensiv ausgetauscht wie mit Manfred Angermann und Philipp Bader. Seit fünf bzw. sechs Jahren waren wir gemeinsam unterwegs, hatten sehr interessante, persönliche Gespräche, und nun trennen sich die Wege. Anlass genug um diese unvergessliche Begebenheit in Worten festzuhalten. Hier die Interviews:

Phillipp Bader ist seit dem Jahr 2013 bei der Fa. Hochtief und seit August 2015 auf der Baustelle bei der ATC (ARGE Tunnel Cannstatt) als Polier (Vorarbeiter) tätig.

Phillip, wie waren denn die Jahre hier bei den Schwaben? War es arg schlimm?

(Lacht) „Nein, weil viele meiner Landsleute aus Ostdeutschland auch hier sind. Die Größe des Projektes ist schon überwältigend und es war sehr interessant, in solch einem Jahrhundertprojekt mitzuarbeiten. Ich war in allen Vortrieben mit ihrer je eigenen Herangehensweise dabei. Mit sehr guten Vortriebskollegen haben wir Großartiges geleistet, wir haben dabei manches auf uns genommen und wir haben gesund das Licht am Ende des Tunnels erblickt. Das Highlight war der Vortrieb am Kriegsberg. In der Ulmenstollenbauweise haben wir ein sehr großes Profil erstellt. Peter, du warst ja selber mit dabei und weißt ja, was das heißt.“

(Das weiß ich wohl, die Hitze, das mühselige Rohrschirmbohren, habe ich abgespeichert und als Bild dokumentiert.)

Phillipp, als Poliere habt ihr es wahrlich nicht einfach. Kannst du deine Rolle beschreiben?

„Als Poliere bekommen wir zwar ‚Feuer von unten und von oben‘. Ich konnte aber damit sehr gut umgehen und habe für mich die richtige Strategie gefahren. Meine Aufgaben umfassen Büroarbeit auf der einen Seite und auf der anderen Präsenz im Tunnel. Die Mischung ist für mich das Richtige. Ich konnte mich auf die Drittel voll und ganz verlassen.“

Phillip, du kommst aus Zella-Mehlis aus dem Osten Deutschlands. Kannst du Seelsorge?

„Dort wo ich groß geworden bin, gab es keine Kirche. Und mit dieser Institution kann ich nichts anfangen. Gut, ab und zu betrete ich im Urlaub schon mal eine Kirche. Ein Seelsorger auf dem Bau ist mir bisher nicht über den Weg gelaufen, und ich war überrascht, als ich dich das erste Mal gesehen habe. ‚Was will denn der da?‘ dachte ich mir! Aber dich nehme ich nicht als Kirchenmensch wahr. Ich finde, das was du machst, ist schon gut, weil du ein Mensch wie wir bist, der mit anpackt, einen Schmah mitmacht, aber auch zuhört und sich für uns einsetzt.“

Nu bist du ja schon lange im Tunnel. Philipp, hat sich seit deinem Start im Tunnelbau viel verändert, positiv wie negativ?

„Die Sicherheit und die Qualität haben einen großen Entwicklungsschub bekommen. Wenn ich daran denke, dass es früher pro Kilometer einen Toten gab, bin ich um die hohen Standards froh. Gott sei Dank! Der Umgang prägt für mich den Menschen und manches Mal stehen wir uns auch dabei selber im Weg.

Wenn ich an meinen Start denke, dann waren wir so etwas wie eine „Tunnelbau-Familie“. Will sagen, jeder kennt jeden, es war eine Gemeinschaft und teilweise gibt es diese auch noch. In Ansätzen zumindest zwischen den Österreichern und Deutschen. Mit den Kollegen, die eine andere Muttersprache sprechen, kommt das Gemeinschaftsgefühl nicht so auf. Die sprachliche Barriere ist einfach eine Herausforderung für beide Seiten. Vieles bleibt auf der Strecke, d. h. die fachlichen Standards und das Zwischenmenschliche. In den fünf Jahren, in denen ich hier bin, bin ich Kollegen von Subunternehmern begegnet, die einfach ins kalte Wasser geworfen wurden und denen wir in sehr kurzer Zeit die Komplexität des Tunnelbaus erklären mussten. Ich fühle mich wie ein Lehrmeister: Habe ich den Kollegen etwas beigebracht, sind sie schon wieder weg. Ich gebe ja gern mein Wissen weiter, daran solls nicht liegen, nur wenn ich ständig neue Leute mit anderer Muttersprache bekomme, dann komme ich auch an meine Grenzen. Warum? Wir müssen immer unsere Leistung bringen, egal mit welchem Personal. Im gleichbleibenden Regelprofil (Kalotte- Strosse- Sohle) geht das schon, aber sobald ein besonderer Vortrieb gefahren wird, wie der Ulmenvortrieb, wo viele überfordert sind, wird es schwierig. Peter, du warst ja selber mit dabei und weißt um die Komplexität. Erkläre mal einem auf Slowakisch oder Griechisch, was Ulmenstollen-Bauweise bedeutet. Diese Bauweise kann nicht jeder. Dazu sind Spezialisten da!!!“

Wie immer frage ich zum Schluss die Leute nach ihren Wünschen. Was wünschst du dir für den Tunnelbau?

„Ich wünsche, dass wir das Tempo rausnehmen, um dem Teamgeist, der Rücksicht Raum zu geben und wieder normaler unterwegs sein zu können.

Ein Dank an meine Kollegen und die Poliere, und ich bin froh, für mich die passende Rolle und Aufgabe gefunden zu haben.“

Philipp, ich danke dir für die Begegnungen, das gemeinsame Unterwegssein und für das Engagement deinen Kollegen gegenüber. Pass auf dich auf und melde dich, wenn du jemanden zum Quatschen und wieder einen Kuli brauchst. Meine Nummer hast Du ja. Glück Auf!

Manfred Angermann, der gelernte Schlosser und Kunstschmied, kommt aus Flattach im schönen Mölltal. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und eine Landwirtschaft.

Manfred wie kommt ein Kunstschmied in den Tunnelbau?

„Nach der Zeit beim Bundesheer wollte ich eigentlich wieder zurück in meinen Beruf. Doch irgendwie hat es mich, nachdem mein Bruder bereits im Tunnelbau war, auch in den Tunnel gezogen und nun bin ich seit 30 Jahren dabei. Es war damals schon sehr heftig und wehe du hast dir einen Fehler erlaubt, dann war aber was los! Die Welt der Mineure kann schon ganz schön grausam sein und du musstest dich beweisen und behaupten. Als Schlosser konnte ich mit Geräten gut umgehen und habe mir schnell meinen Stand erarbeitet.

Als Mineure lebten wir früher sehr einfach. Wenn ich daran denke, dass wir früher alle miteinander aus einer Pfanne gegessen und teilweise uns zu dritt das Zimmer geteilt haben, freue ich mich heute umso mehr über den einfachen Luxus.“

Was sagt deine Familie zu deiner Arbeit?

„Ich will nicht darum herumreden, es ist und bleibt ein Zigeunerleben. Die Dekaden-Arbeit hat schon auch ihren Preis und die fünf freien Tage sind im Nu vorbei. Ich bin 80 % auf Arbeit und 20 % zuhause. Meine Frau kümmerte sich um die Erziehung unserer Kinder und um die sozialen Kontakte. Wenn ich nach Hause komme, will ich mein Zuhause erleben und beleben. Natürlich aber auch arbeiten, und in der Landwirtschaft arbeite ich gern. Was mein Einkommen angeht, bin ich zufrieden und wir können uns ohne groß darüber nachzudenken, mal was kaufen. Wenn ich meine Brüder sehe, und davon habe ich zwölf, so müssen die zuhause auch samstags oder sonntags arbeiten, um finanziell über die Runden zu kommen. Das wollte ich auch nicht.“

Manfred, du bist Drittführer: Lass die Leser teilhaben an deiner Arbeit!

„Als Drittführer (Tag- Nachschicht und Abgangsdrittel) habe ich Verantwortung für 5-7 Kollegen. Du teilst jedem die Arbeit zu und bist in Kontakt mit dem Polier, mit dem du die Arbeitsabläufe besprichst. Persönlich bin ich, im Gegensatz zu früher wo wir schon wild unterwegs waren, ruhiger geworden. Wir machen, wenn es geht, gemeinsam Pause, auch eine Kaffeepause. Da achte ich sehr darauf. Arbeit ist wichtig aber genauso die Pause. Als Zeichen der Wertschätzung bringe ich zu jeder Dekade für jeden meiner Kollegen ein Getränk und einmal essen wir gemeinsam. Mein Grundsatz: - Wenn ich was von den Kollegen will, dann will ich ihnen auch was zurückgeben. Ich achte alle, denn jeder ist Mensch -. Das hat sich bewährt und meine Leute sind gern bei mir und nicht umsonst sind wir als Drittel schon so lange zusammen. Und wir haben schon vieles gemeistert. Sehr wichtig ist mir die Solidarität und das blinde Vertrauen, denn im Tunnelbau brauchst du beides zu tausend Prozent, sonst bist du verloren. Wie Phillip schon sagte: Die Ulmenbauweise war genial und die Zeit in Stuttgart spitze.“

Manfred, was ich als Seelsorger an dir sehr schätze, ist dein Engagement für die Leute. Ich beobachte, die Kollegen sind gern bei dir und du hast Marek ins Team geholt. Das ist wahrlich nicht selbstverständlich. Eine solidarische und gerechte Geste, denn wenn ihr die gleiche Arbeit macht, hat jeder den Anspruch auf gleichen Lohn!

Manfred, gab es eigentlich schon auf den anderen Baustellen eine Art von Seelsorge?

„Wir sind zwar im Mölltal katholisch, aber das kannten wir nicht. Wir pflegen die Bräuche z.B. vom Johannisfest sehr, ich gehe schon auch in die Kirche und du weißt ja, mein Bruder Helmut begleitet schon seit Jahren die Sternsinger. Der Glaube gehört für mich ins Leben und ich bin um die Heilige Barbara sehr, sehr froh. Wir hätten Stuttgart, die anderen Baustellen nie kennengelernt, das Sommerfest nicht erlebt und die anderen Kollegen nie getroffen, wenn Du als Betriebsseelsorger die Leute nicht zusammengebracht hättest. Die Anschlagstreffen, der Austausch und die gemeinsame Zeit fand ich für mich sehr, sehr gut. Ich weiß noch, wie ein Bischof zu uns auf den Bohrwagen kam und zusammen mit Sepp Bohrstangen eingelegt hat. Ich fand es cool, dass er uns zum Essen eingeladen hat. Mit dir Peter, das hat mir getaugt!“

Danke, das beruht auf Gegenseitigkeit!

Eine letzte Frage: Wenn du zurückblickst, was würdest du anders machen?

„Wenn ich was zu sagen hätte, dann würde ich die Nachtschicht auf 8 Stunden begrenzen. Mehr - das ist einfach zu viel körperliche Belastung und geht an die Substanz, und ich bin mir sicher, es rechnet sich für alle Beteiligten nicht. In den Jahren, in denen ich hier war, spürte ich zunehmend, dass die Erholungsphasen und die Umstellung immer länger dauern. Als Junger steckst du das locker weg, doch umso älter du wirst, umso schwieriger wird es. Ich wünsche mir auch, dass wir mit 55 Jahren und mit einer Schwerarbeiterzulage in die Rente gehen dürfen. Der Tunnelbau ist und bleibt gefährlich, herausfordernd und er hat seinen Preis. Damit meine ich zunächst mich als Mineur, denn ich muss auf vieles verzichten und damit umgehen lernen. Ich meine auch, dass die Firmen gut daran tun, Fachpersonal für die Arbeit ordentlich auszubilden, auf die Anregungen von uns einzugehen und nach Tarif zu bezahlen. Bei der ATC hat es gepasst!“

Manfred, ich danke dir von Herzen für die klasse Begegnungen, den Austausch und die daraus entstandene Freundschaft. Für den Start in Garmisch Patenkirchen wünsche ich euch alles erdenklich Gute und behüte dich Gott mit seinem solidarischen Segen. Glück Auf!